

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

stellen Sie sich mal vor, wir wären jetzt gerade keine Gottesdienstgemeinde, sondern ein Malkurs der Volkshochschule. Wir stehen da, alle vor unserer Leinwand, Tuben mit kräftigen Ölfarben um uns herum, Pinsel daneben. Und dann bekommen wir alle die gleiche Aufgabe: „Malen Sie Ihr Leben, so wie es jetzt gerade ist – in Farbe.“

Was kämen da wohl für Bilder heraus? Bei mir wäre es wahrscheinlich ein sehr bunter Flickenteppich mit ganz vielen Farben. Meistens geht es mir doch recht gut: Ich begegne vielen Menschen, und die meisten sind durchaus liebenswert. Ich habe etwas Sinnvolles zu tun, gut, manchmal ein wenig zu viel. Ich bin im Großen und Ganzen gesund, mit meinem Leben zufrieden und dankbar.

Andere Bilder in diesem Malkurs sind sicher ganz anders als meines. Wie wäre wohl Ihr ganz persönliches Bild? Und wie wäre wohl das Bild des Menschen, der die Worte von unserem heutigen Predigttext geschrieben hat? Er steht im Buch der Klagelieder, Kapitel 3. Da heißt es:

22 Die Güte des HERRN hat kein Ende, seine Barmherzigkeit hört niemals auf, 23 sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß, o Herr! 24 Der HERR gehört zu mir, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. 25 Denn der HERR ist gut zu dem, der ihm vertraut und ihn von ganzem Herzen sucht. 26 Darum ist es das Beste, geduldig zu sein und auf die Hilfe des HERRN zu hoffen.

Herr, segne unser Reden und Hören durch deinen Heiligen Geist. Amen.

Wenn ich da so hinschaue, entdecke ich zuerst Wörter, die bei mir ein ganz buntes Bild entstehen lassen, ein Bild voll Hoffnung und Gottvertrauen. So schöne Gedanken stehen da: Gott ist freundlich, warmherzig, jeden Tag ist das aufs Neue zu erkennen. Ich sehe da schon ein warmes Sonnengelb und ein lebendiges Rot vor meinem inneren Auge: Gott selbst, „gehört zu mir, spricht meine Seele.“ Diese warmen, lebendigen Farben sind nicht selbstverständlich. Damals, als diese Lieder geschrieben worden sind, gab es viel Düsteres und Trauriges, was die Menschen erlebten. Die Verse um unseren Text herum erzählen davon. Dunkelgrau, dunkelbraun – ganz düster sieht das Bild aus, das in den Klageliedern gemalt wird.

In vielen Bibeln tragen sie die Überschrift „Klagelieder Jeremias“ – sie sind ein kleines Liederbuch voll Jammer, Elend und Verzweiflung. Es wurde vor fast 2600 Jahren geschrieben unter dem direkten Eindruck der Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier. Grenzenloses Leid und fast unvorstellbarer Schmerz finden hier ihren Ausdruck. Das Leid ist so groß, dass man es mit nüchternen Worten eigentlich gar nicht mehr beschreiben kann. Man kann all das Schwere, Fürchterliche nur noch mithilfe der dichterischen Sprache ausdrücken – oder vielleicht als Bild malen. Käthe Kollwitz z.B. hat solche Bilder gemalt, oder Paul Celan oder Masha Koléko schrieben in Gedichten. Gedichte, die das Grauen der Judenvernichtung ausdrücken wollten, ausdrücken mussten, um nicht daran zu ersticken. Ich selbst kenne solche unvorstellbaren Grausamkeiten, von denen da gemalt und geschrieben wurde, nur aus Büchern, aus dem Fernsehen, aus dem Geschichtsunterricht. Andere mussten das selbst erleben, damals in der Zeit des Nationalsozialismus oder heute an den Terrororten der Welt und in Deutschland (jetzt Anschlag in Hagen an Jom Kippur = Versöhnungsfest) oder zur Zeit der Klagelieder in Jerusalem.

Menschen, die erlebt haben, wie ihre ganze Welt zusammenbricht, wie alle bunten Farben weggewischt sind und nur dunkle und trübe Farben übrigbleiben. Für manche Menschen bricht aus ganz anderen Gründen die Welt zusammen, auch ohne Krieg und Terror, vor allem auch jetzt zu Corona-Zeiten, oder als Auswirkungen des Klimawandels wie im Ahrtal. Es gibt viele Ursachen, die einem Leben die bunten Farben entziehen können.

Und doch ist es immer wieder beeindruckend, dass es Frauen und Männer gibt, die in diesem Dunkel, im Leid und im Elend nicht ganz untergehen. Genau das ist die Freundlichkeit Gottes, von der hier gesungen wird: dass es Menschen gibt, die im Schweren die Hoffnung nicht verlieren, sondern sie im Herzen bewahren und sogar noch an andere weitergeben können. Das ist Barmherzigkeit: dass es möglich bleibt, sonnengelbe, warme rote und leuchtend grüne Punkte in ein trübes Bild zu malen. Ich glaube, dass diese Kraft ein Geschenk von Gott ist. Diesen Glauben, dieses Vertrauen, dass sich an dem Elend und der Verzweiflung noch mal etwas ändert, die kann ich mir nicht selbst machen. Diese Hoffnung, diese Zuversicht kann ich mir nicht selbst einreden. Sie kommt auf Menschen zu, wird ihnen geschenkt.

Und dann spricht unser Predigttext davon, „Gott gehört zu mir, spricht meine Seele, „darum will ich auf ihn hoffen“, „deshalb harre ich aus“.

Es ist gut, das miteinander zu sagen und sich gegenseitig zu erinnern: „Gott gehört zu mir.“ Bei jeder Taufe sagen wir dem Täufling: „Du gehörst zu Gott“. Das ist sozusagen die Antwort darauf: „Ja, Gott gehört auch zu mir.“ Den zweiten Teil des Satzes kann ich nur als Hoffnung sagen: „Deshalb harre ich aus.“ Darum halte ich durch, gebe nicht auf.

Weiter heißt es: Denn der HERR ist gut zu dem, der ihm vertraut und ihn von ganzem Herzen sucht. In einer anderen Übersetzung heißt es: „Wohl denen, die auf Gott hoffen, der Kehle, die danach fragt!“ Im Hebräischen ist Seele und Kehle ein ähnliches Wort.

Die Kehle, das ist der Ort in unserem Körper, an dem viele Menschen als erstes spüren, wenn das Leben bedrohlich wird, wenn die Farben aus dem Bild weichen und vom Dunkel übermalt werden. Da bildet sich ein Kloß im Hals, da bleibt die Luft weg, die Kehle ist wie zugeschnürt, die Seele ist verschlossen, die Verbindung zu Gott ist nicht mehr zu spüren. Aber die Kehle – und auch die Seele – kann wieder weit werden. „Gott gehört zu mir“, das kann ich sagen, vielleicht ganz vorsichtig und tastend, vielleicht trotzig: jetzt erst recht. Vielleicht mehr fragend als sicher behauptend.

Am besten ist es, das nicht nur zu sagen, sondern zu singen, weil Singen die Kehle fast automatisch weit macht.

Ich wünsche Ihnen und mir, dass Gott uns diese Zuversicht, den Blick nach vorne, schenkt, wenn unser Lebensbild düstere Farben zeigt. Und mögen wir die bunten Farben im Lebensbild nie ganz verlieren und immer wieder spüren: Gott gehört zu mir, Gott schenkt mir Hoffnung und Zuversicht. Amen.

*Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der Stärke und bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.*

Und deshalb singen wir jetzt 3 Strophen aus dem Lied 361 „Befiehl du deine Wege“